

Siege von den Römern in die Hand geben ließ. Auch wir sind aufgefordert, „in dem Kreuz Christi das Unterpfeand des Sieges über das Neuheidentum unserer Tage, das ewig wirksame Zeichen des wahren Heiles zu erblicken und festzuhalten an dem Spruch unserer Väter: Das Kreuz Christi unsere höchste Ehre, unsere beste Lehre, unsere stärkste Wehre.“

Der königliche Weg des Kreuzes. Von Hugo Ra h n e r S. J., Bonn a. Rh.

Aus der Nachfolge Christi (II, 12) kennen wir alle das Wort vom „Königlichen Weg des Kreuzes“. In seinem Werk über die Lehre Philons von Alexandria von Wiedergeburt und Vergottung, das selbst den Titel *Ἡ βασιλικὴ ὁδός* „Der Königsweg“ trägt, sagt Joseph Pascher¹: „Wenige Formulierungen Philons haben eine solche Unvergänglichkeit erlangt wie die vom ‚Königsweg‘. Nicht allein Klemens von Alexandria hat sie übernommen, sie hat auch ihren Weg durch die Jahrhunderte gemacht und hat bei Thomas von Kempen in Verschmelzung mit Mt. 16, 24 als kostbare Fassung christlicher Kreuzesmystik gedient“ (S. 12).

Es wird vielleicht von Interesse sein, dieses Wort vom „Königlichen Weg“ auf seinem „Weg durch die Jahrhunderte“ zu verfolgen, ja, es wird noch interessanter sein, seinen Ursprung aufzudecken; denn es ist immer reizvoll zu sehen, woher so berühmt gewordene Formeln stammen und was für Schicksale sie erleiden mußten.

Pascher ist der Ansicht, die Verwendung des Gedankens vom Königlichen Weg bei Philon beruhe hauptsächlich auf der alexandrinischen Exegese von Num. 20, 17, wo die aus Ägypten ausziehenden Israeliten den König von Edom bitten, auf der „Königlichen Straße“ durch sein Land ziehen zu dürfen. Das ist richtig, aber unvollständig. Ein religionsgeschichtlich so fruchtbarer Gedanke erhält seine lebendige Kraft nicht nur aus einer Schrift-

stelle. Hinter ihm steht die Umwelt der späten Antike, aus deren Fülle heraus der Alexandriner Anregung schöpft und von seinen Lesern verstanden wird. Denn vom „Königlichen Weg“ zu sprechen war der hellenistischen Welt, vor allem Ägyptens, eine Selbstverständlichkeit, und dieses allen geläufige Bild verwendet man dann zur Darstellung der religiösen Aufstieg und der Seelenwanderungen.

Schon die Papyri berichten an vielen Stellen von den ägyptischen Königsstraßen². Es sind das die Staatsstraßen, die alle nach der Hauptstadt führen, ohne jeden Umweg, ohne Rücksicht auf abseits liegende Dörfer, ohne Gefahren. Sie sind prachtvoll gepflastert, auf ihnen kommen der Fahrer und der Wanderer mühelos voran. Es sind eben jene Straßen, die dann in der hellenistischen Zeit den Stolz des Imperiums bilden, deren Pflege im römischen Recht eigens behandelt wird und von denen Ulpian sagt: „Publicas vias dicimus quas Graeci *βασιλικὰς*, nostri praetorias, alii consulares vias appellant“³.

Es ist demnach begreiflich, wenn in der profanen und auch der religiösen Literatur der hellenistischen Zeit der Vergleich mit diesen wundervollen Königsstraßen häufig begegnet, gerade in Ägypten, dessen Deltalandschaft auf diese sicheren und gepflegten Straßen besonders angewiesen war. Der König Ptolemaios Philadelphos II. erhielt denn auch einmal von dem berühmten Euklid, als er ihn bat, ihm recht knapp und kurz die gesamte Geometrie beizubringen, die etwas besohafte Antwort, in dieser Wissenschaft gäbe es nun einmal keine „Königsstraße“⁴.

² Sammelbuch griech. Urkunden aus Ägypten von Fr. Preisigke, Straßburg 1915, Nr. 4370, 24. — Papyri Graeci e Latini, herausgegeben von der Soc. Italiana, Florenz 1920, VI, 123. Nr. 697, 13. — Greenfell, An Alexandrian erotic fragment and other Greek Papyri, chiefly Ptolemaic. Oxford 1896. S. 64.

³ Digesta Justiniani XLIII, 8, 2, 21 (Mommson II, 574).

⁴ Proclus Diadochus, Kommentar zu Euklid (Friedlein 68, Z. 13 ff.).

¹ Vgl. diese Zeitschrift 7 (1932) 277 f.

Eine ganz ähnliche Antwort gab Menaichmos schon dem großen Alexander, der auch „*συντόμως*“, das heißt „populär“ die Geometrie lernen wollte⁵. Wir sehen aus diesen anekdotenhaften Berichten, daß der Begriff vom Königsweg ganz geläufig war. So verstehen wir denn auch, wenn etwa Plutarch im Leben des Demetrios berichtet, dieser sei nach seiner Niederlage erneut mit großen, geschwellten Hoffnungen ans Werk gegangen, habe seine Hoffnung „gleichsam auf einen Königsweg“ gestellt⁶.

Wenn also die hellenistischen Ägypter Philo und Klemens von Alexandrien ihre Schilderung des Seelenaufstiegs in das Bild vom „Königsweg“ kleiden, so ist das ihren Zeitgenossen vollkommen verständlich. Und die Schriftstelle Num. 20, 17 (und 21, 22) tritt nur als nachträgliche Bestätigung hinzu. Man will mit dem Bild von der Königsstraße vor allem zwei Dingen Ausdruck verleihen: daß der Mensch geraden Wegs zum „Großkönig“, zu Gott wandern müsse, der den Wanderer am Ende des königlichen Wegs erwartet, daß aber auch alle anderen Wege gefährlich seien, nicht zum Ziel führen und daß man deshalb nie von der königlichen Straße abweichen solle.

Die Königsstraße, so kann Philo deshalb sagen, ist „eine Straße, deren Besitzer der in Wahrheit einzige König ist, und nicht ein einzelner Privatmann“⁷. Klemens von Alexandrien führt das Bild noch lebendiger aus: es gibt nur einen Königsweg. Alle anderen Wege sind gefährlich, sie enden im sumpfigen Gebiet oder führen ans weglose Meer. Nur der Königsweg ist gefahrlos und gut gepflastert. Dieses Bild wird dann angewandt auf die eine, unteilbare und zu Gott führende

Wahrheit der christlichen Gnosis. Ja schon bei ihm begegnet das Bild vom Königsweg im Zusammenhang mit Mt. 7, 14, mit dem Herrenwort vom engen Weg. Man empfand keinen Widerspruch dabei zwischen dem engen Weg und der gutgebauten Königsstraße, die doch fast mehr zum breiten Weg des Verderbens zu passen schien. Denn nur im Anfang scheint Christi Weg eng zu sein, je weiter man auf ihm geht, um so schöner und gangbarer wird er. Man darf deshalb niemals von diesem Königsweg abweichen⁸.

Noch ein von anderer Richtung kommender Gedanke trug dazu bei, das Bild vom Königsweg in die religiöse Literatur einzuführen. Schon die stoische Moral der hellenistischen Übergangszeit war es gewohnt, den Weisen einen König, einen königlichen Menschen zu nennen⁹. Auch als das Ideal des weisen Menschen unter dem Einfluß der religiös hochgestimmten Philosophie des Poseidonios sich wandelte, blieb es die Überzeugung der gottsuchenden Menschen: der Weise ist ein heimlicher König¹⁰. Das kehrt nun wieder im Weisheitsideal des Klemens von Alexandrien — wenn auch mit dem neuen und erhabenen Inhalt des Christentums gefüllt. Der wahre Gnostiker ist König, weil er in sich das Abbild des Großkönigs, den Logos, trägt¹¹. Deshalb muß sein Leben königlich sein, ein Wandel auf dem königlichen Weg, ein stetes Suchen des wahrens Königswegs, an dessen seligem Ende er in ewigem Jubel mit dem Groß-

⁵ Strom. IV, 2 (Stählin II, 250, Z. 10—12). Das wird sogar mit einem berühmt gewordenen Vers aus Hesiod bewiesen, der ebenfalls von dem schweren Tugendweg spricht, der dem Tapferen immer leichter wird. Vgl. Op. et dies 289—92.

¹⁰ Diogenes Laertios VII, 1, 122 (Cobet 183, Z. 24 ff.). — Stobaeus, Ecl. eth. II, 206 (Meineke II, 57, Z. 6).

¹¹ Sexti Sententiae (Gildemeister 78, n. 4): vere autem sapiens rex est ignoratus. Vgl. über dieses auch für die christlichen Heiligenleben vorbildliche Weisheitsideal K. Holl, Die schriftstellerische Form des griechischen Heiligenlebens. Neue Jahrb. f. d. klassische Altertum 29 (1912) 406.

¹² Strom. V, 14 (Stählin II, 388, Z. 14 ff.).

⁵ Vgl. Stobaeus Florilegium (Meineke IV, 205, Z. 20 ff.).

⁶ Demetrios 46 (Lindskog-Ziegler III, 1, 56, Z. 12).

⁷ Quod sit Deus immut. § 159 (Cohn-Wendland II, 90, Z. 4—6).

⁸ Strom. VII, 15 (Stählin III, 64, Z. 34 ff.).

könig herrschen wird¹³. Sein Leben ist aber auch insofern königlich, als er auf seiner Wanderung die Tiere im eigenen Inneren königlich beherrscht¹⁴ — oder wie es dann Origenes ausdrückt, er ist deswegen König, weil er es versteht, die Barbaren in seinem Inneren zu besiegen und immer den „sensus regius“ im Herzen trägt¹⁵. Methodius von Philippi nennt die Christen „königliche Seelen“¹⁶ und, wie zu erwarten ist, bei Ambrosius lesen wir, der heilige Gnostiker sei ein wahrer „*rex mentis*“, ein Mensch, der sich vollkommen „beherrscht“¹⁷.

Das Wort vom Königlichen Weg mag wohl bald zu einem abgegriffenen aszetischen Ausdruck geworden sein. Aber wenn seine oben dargestellte Herkunft aus der Umwelt des ägyptischen Hellenismus richtig ist, dann werden wir wohl gerade in der aus Ägypten stammenden geistlichen Literatur das Bild noch frisch und farbig wiederfinden. In der Tat, Origenes wird von seinen Zuhörern verstanden worden sein, wenn er predigt, daß Christus unser „Königlicher Weg“ sei, auf dem wir nach der Taufe zum Vater wandern müssen¹⁸. Ambrosius, dessen Exegese ganz in Origenes' Bahnen geht, wendet das auf die Kirche an: sie ist die Braut, die auf der Königsstraße zur Ewigkeit wandelt¹⁹. Ja, es scheint, als sei es geradezu ein Sprichwort gewesen in Alexandrien:

„Wandle auf dem Königsweg“, wie aus Cyrill hervorgeht²⁰. Und so ist es verständlich, wenn die weisen Väter und Mönche der sketischen oder nitrischen Wüste ihre Lehren von der Abtötung, von der Gelassenheit und vom Gottstreben einkleiden auch in das Bild vom Königsweg. Evagrius, um nur einen zu nennen, sagt, der Mönch sei auf dem Königlichen Weg, wenn er die gelassene Ruhe errungen habe²¹. Und ein geradezu entzückendes Lehrstück über den Königlichen Weg hat uns Kassian aufbewahrt²². Es zeigt in jedem Wort seinen genuin ägyptischen Ursprung: so hat gewiß der weise Abt Abraham über die Abtötung und den engen, aber königlichen Weg des Kreuzes gesprochen. Kassian beschließt mit dieser Unterredung seine *Collationes* — und damit ist dem Mönchtum des frühen Mittelalters und aller folgenden Geschlechter das Wort vom „Königlichen Weg“ überliefert. Wir müssen, so sagt der Abt, auf dem Weg Christi bleiben, wenn wir die Leiden nicht nur geduldig, sondern mit Herzensfreude tragen wollen. Wir wären also töricht, wollten wir den „Königlichen Weg“, der mit den Basaltsteinen der Apostel und Propheten gepflastert ist, der eben und gangbar geworden ist durch die Fußspuren der Heiligen und des Herrn selbst, verlassen wollten. Außerhalb dieses Königswegs sind nur weglose und dornige Wüsteneien. Die paar Wege, die man findet, sind verschlungen, und an den Dornen zerkratzen wir die Beine und zerreißen das hochzeitliche Gewand. Auf keinen Fall aber wird derjenige, der vom Königsweg abweicht, die Metropolis, die Hauptstadt, wo der König wohnt, erreichen: „*et ita ab itinere regio deviantes ad illam metropolim civitatem, ubi noster cursus inclinabiliter semper debet esse directus,*

¹³ Strom. V, 14 (Stählin II, 389, Z. 13); dies wird mit einem Zitat aus dem Hebräerevangelium belegt, das auch in den christlichen Papyri wieder vorkommt (Oxyrhynchos Papyri, Greenfell-Hunt IV, 4. London 1904), ein Zeichen, wie volkstümlich in der Frömmigkeit diese Gedanken waren.

¹⁴ Strom. VI, 15 (Stählin 490, 1 f.).

¹⁵ In Numer. homil. 12, 2 (Bährens VII, 100, Z. 24; 101, Z. 3 ff.).

¹⁶ Sympos. VII, 4 (Bonwetsch 75, Z. 10).

¹⁷ De Abraham II, 10 (Schenkl 629, Z. 19 ff.). Ambrosius gibt hier Gedanken Philos wieder. — Vgl. auch Exp. in Psalm 118, sermo 14, 30 (Petschenig 318, Z. 15 ff.).

¹⁸ In Numer. homil. 12, 7 (Bährens VII, 106, Z. 10 ff.).

¹⁹ Exp. in Ps. 118, sermo 5, 19 (Petschenig 91, 24 ff.). — Vgl. dazu Origenes, Hoheliedkomm. III (Bährens VIII, 218, Z. 9).

²⁰ De Trinitate I (PG 77, 680 D). Aber auch bei Eusebius wird das Bild vom Königsweg vorausgesetzt: vgl. Vita Constant. 3, 54. (PG 20, 1117 C). — Vgl. noch Cyrill von Jerusalem, Kat. 11, 17.

²¹ Epist. 16 (Frankenberg 577, Z. 13 f.).

²² Collatio 24, 24 (Petschenig 701, Z. 25 ff.).

non poterunt pervenire²³. Der Königsweg ist also in aller Wahrheit süß und leicht zu gehen, wenn er auch dem Anfänger rau und hart vorkommt. Wer auf ihm wandelt, gelangt zum Herrn, der da ist „demütig und sanftmütig von Herzen“, der dem Mönch einen Frieden gibt, den man auf den gefährlichen Pfaden der Welt nie findet²⁴.

Von da ab ist das Wort vom Königlichen Weg nur noch sakrale Formel, denn die Königsstraßen des römischen Imperiums zerfallen. Man wird vor allem aus Kassian das Wort übernommen haben. Bernhard von Clairvaux gebraucht es einmal in seinem Büchlein von der Liebe Gottes: „Der Gerechte wandelt auf dem Königlichen Weg und weicht nicht ab, nicht zur Rechten und nicht zur Linken²⁵“. Es wird noch manchmal in der reichen geistlichen Literatur des hohen Mittelalters geschrieben worden sein. Thomas von Kempen aber wird kaum gewußt haben, daß das schöne Wort in seinem unsterblichen Buch zurückgeht auf die „basaltgepflasterten Königsstraßen“ Ägyptens, die „zur Metropolis führen“.

Zum „Ave Maria de' morti“. Von C. A. K n e l l e r S. J.

„Ave Maria de' morti“ nennt man in Italien kurz das Gebet für die Verstorbenen im Anschluß an das Gebetsläuten. Über die Sitte des dreimaligen täglichen Aveläutens hat der gelehrte Dominikaner Thomas Esser mit solchem Fleiß alle gedruckten Nachrichten gesammelt, daß die Frage wohl als erschöpft gelten kann¹. Ein paar kleine Nachträge über den Gebrauch², der Begrüßung U. L. Frau ein Gebet für die Abgeschiedenen beizufügen, sind indes doch noch möglich.

Die Sitte taucht zum erstenmal in Neapel auf. Aber alle Spuren weisen darauf

hin, daß sie von Rom aus sich verbreitete und daß sie dort unter Gregor XIII. (1572 bis 1585) aufkam. P. Esser nennt als ersten Urheber den Franziskaner Evangelista Gerbi, freilich mit Vorbehalt, weil er die bezügliche Nachricht über Gerbi erst 1736 belegt findet. Übersehen aber hat P. Esser, daß ebenfalls unter Gregor XIII. der Jesuit Jean Tellier (gest. 1579) sich um Einführung des Brauches bemühte. Der Ordenshistoriker Sacchini erzählt von ihm³: Zum Trost der Armen Seelen habe Tellier sich Mühe gegeben, daß abends nach dem Englischen Gruß durch ein bestimmtes Glockenzeichen zum Gebet für die Verstorbenen eingeladen werde. Tellier machte die Runde bei den Pfarrern Roms, empfahl mit Eifer diesen heilsamen und frommen Brauch und brachte sie dazu, sich für die Sache zu erklären. Nachdem er dann in einer Bittschrift alle ihre Namen gesammelt hatte, ging er zum Papst, der Gefallen an dem Vorschlag fand und sie durch die Gewährung eines Ablasses förderte.

Auch Esser weiß von diesem Ablauf, bemerkt aber⁴: „Eine hinlänglich verbürgte Nachricht über diesen Ablauf haben wir nicht gefunden.“ Das entscheidende Breve vom 10. April 1580 für die Diözese Mailand lag indes dem Borromäusforscher Sala vor, der aber davon in seinen Documenti über den hl. Karl nur ein Regest gibt, da es in den Akten der Mailänder Kirche am Schlusse ja schon gedruckt sei⁵. Nun heißt es allerdings in der sechsten Mailänder Synode: Gregorius XIII. Romae instituit prima hora noctis pro illis (defunctis) in singulos dies pro orari⁶. Das Konzil weist deshalb die Bischöfe an, in ihren Bistümern den Brauch einzuführen. Die Gläubigen werden aufgefordert, beim Glockenzeichen den Psalm „De profundis“ oder einige Vaterunser zu beten für die Verstorbenen. Für die Pfarrer wird verordnet: Indul-

²³ ebda (Petschenig 702, Z. 14—16).

²⁴ Coll. 24, 25 (Petschenig 703, Z. 17—18).

²⁵ De diligendo Deo c. 7 (Pl. 182, 986 D).

¹ Historisches Jahrbuch 1884, 84 ff.; 1902, 22 ff.

² Ebd. 1902, 819 ff.

³ Hist. S. J. Pars. IV lib. 7 n. 34 (ad a. 1579), Romae 1652, p. 215.

⁴ AaO. 1902, 820.

⁵ Documenti circa la vita e le gesta di S. Carlo Borr. I, Mailand 1857, 488 n. 61.

⁶ Acta Eccl. Mediol., Mailand 1599, 308.